

Predigt am Schwörsonntag, 18.07.2021 um 9.30 Uhr im Ulmer Münster über 1. Könige 17,1-16 Dekan Ulrich Kloos, katholische Gesamtkirchengemeinde Ulm

Und es sprach Elia, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn. Da kam das Wort des HERRN zu ihm: Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Und du sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen. Er aber ging hin und tat nach dem Wort des HERRN und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank aus dem Bach. Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. Da kam das Wort des HERRN zu ihm: Mach dich auf und geh nach Sarepta, das zu Sidon gehört, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dass sie dich versorge. Und er machte sich auf und ging nach Sarepta. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will's mir und meinem Sohn zubereiten, dass wir essen – und sterben. Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er geredet hatte durch Elia.

Nach was halten wir Ausschau?

Liebe im Ulmer Münster am Schwörsonntag versammelte Gemeinde,

der heutige Predigttext hat in mir eine Erinnerung an meine Studienzeit wach werden lassen: Meine allererste Seminararbeit in Exegese war eben über diese Witwe von Sarepta. Dafür hatte ich extra meinen ersten PC einen Schneider 286 angeschafft, die hebräischen Zeichen sind noch mit Hand hineingeschrieben, Note 2,3, am 13. Mai 1991, also vor 30 Jahren war das. Was hat sich seit dieser Zeit an technischer Entwicklung und Fortschritt getan. Damals war noch nicht alles digitalisiert, da nahm man noch richtige Bücher aus der Unibibliothek in die Hand. Das wird mir dabei bewusst.

Heute haben wir das Smartphone als Universalgerät. Da holen wir alle Informationen raus oder teilen sie geben sie weiter. Mehr braucht es fast nicht mehr. Ja, äußerlich hat sich unglaublich viel verändert in diesen 30 Jahren.

Und doch glaube ich, dass unser viele unserer menschlichen Erfahrungen und Fragestellungen trotz dieser radikalen äußeren Umwälzungen durch alle Zeiten bleiben.

Eine Frage ist, die sie aufwirft: Nach was halten wir Ausschau? Halten wir überhaupt noch nach etwas Ausschau, was über unsere aktuellen Probleme hinausgeht? Oder lassen wir uns einfach treiben von den gängigen Mainstreamthemen in der Flut der Informationen und gesellschaftlichen, politischen oder ökonomischen Zwängen?

Die Bibelstelle ist eingeordnet in eine Dürreschicht der damaligen Zeit. Es regnete nicht mehr. In Deutschland erleben wir gerade wie Flutkatastrophen Existenzen bedrohen und Menschenleben fordern. Aber es gibt auch heute viele Landstriche, die unter einer Dürre leiden auf dieser Erde. Und so bleibt die bittere Erfahrung von Naturkatastrophen bis heute. Da gilt es an der Seite der Opfer zu sein und tatkräftig zu helfen. Aber das hält umso mehr die übergeordnete Frage nach unserem Umgang mit der Schöpfung wach, wie sie Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si“ stellt. Das ist der große Horizont, dass unsere Welt eben ein großes, gemeinsames Haus ist, und wir alle gemeinsam für ein gutes Klima auf diesem Planeten verantwortlich sind. Das ist eine Gemeinschaftsleistung, die von der Solidarität miteinander lebt, Egoismen zurückstellt und von jedem einen achtsamen und respektvollen Umgang mit der ganzen Schöpfung fordert.

Und um gegenseitige Hilfe in der Not und Solidarität geht es auch in dieser Geschichte Elias mit der Witwe. Auf den ersten Blick gesehen schaut Elia aus nach Regen, der die Dürre und die Hungersnot damals beenden soll. Er wartet auf ein Ende der Not und sucht Wege wie er sie gut besteht. Auf den zweiten Blick aber sehen wir, dass er in dieser schwierigen Zeit nach Gott Ausschau hält. Mehrere Male kommt die Formel: Da erging das Wort des Herrn an ihn. Er sucht in dieser schwierigen Zeit die Stimme Gottes zu hören!

Wie ist das heute in dieser schwierigen Corona-Zeit? Wonach halten wir da Ausschau? Nach den täglichen Inzidenz-Zahlen? Wie durch diese Krise kommen? Halten wir auch danach Ausschau, wie Menschen psychisch, seelisch durch diese Krise kommen? Wie wir ihnen aus dem Glauben an Gott, Halt und Perspektive geben können? Das ist für die spannende Frage.

Die Geschichte mit dem Propheten Elia ist keine einfache Geschichte. Nicht gleich die erste, beste Lösung funktioniert. Zuerst geht er an den Bach Kerit, bis dieser auch austrocknet, und dann zu der Witwe mit ihrem Sohn und bringt sie mit seiner Bitte in existentielle Nöte. Genau das spüren wir in dieser Coronazeit auch. Es ist nicht einfach, da durchzukommen und Lösungen zu finden.

Elia aber macht sich mit Hilfe Gottes auf die Suche nach einem Ausweg aus dieser Not. Und die Witwe und ihr Sohn merken, dass er auf diesen Gott vertraut. So überträgt sich das Gottvertrauen Elias auch auf die Witwe und ihren Sohn. So etwas geschieht nur in der persönlichen Begegnung.

Auch dieser Coronazeit brauchen wir dieses Gottvertrauen. Wir alle wissen nicht, wie es genau richtig geht. Und doch müssen wir nach dieser langen Zeit der sozialen Distanz wieder den Schalter umlegen und bewusst – natürlich vorsichtig und umsichtig – die direkte Begegnung suchen.

Denn vielen Menschen, das bekomme ich als Seelsorger mit und habe es auch am eigenen Leib erfahren, sind ausgehungert und verdurstet, seelisch, weil ganz normale Zuwendung und Kontakte fehlen. Wie groß ist da die Verheißung, dass der Ölkrug und Brottopf nicht leer werden, nachdem sie mit Elia geteilt hat.

Ja, Begegnung, Leben teilen, das brauchen wir Menschen jetzt nach dieser langen sozialen Dürreperiode. Viele sind geimpft. Ich denke, darum müssen wir unseren Blick wieder verändern, nach was wir ausschauen: Nicht nur nach den Nachrichten, die immer neu Angst machen, sondern nachdem was uns innerlich Kraft gibt und stärkt, was uns Seelennahrung ist.

Direkte menschliche Begegnung ist da eine wesentliche Erfahrung auch für die Existenz Gottes, dass er leibhaftig da ist, dass sein Geist in Menschen wirkt, die durch Ihr Dasein seine Gegenwart erfahrbar machen.

Das wird nachhaltig auch den Zusammenhalt in unserer Stadt stärken, die so international, interkulturell und interreligiös ist. Das können wir bei jedem Treffen spüren, das wieder in Präsenz stattfindet, wie kürzlich auch beim Rat der Religionen. Das können wir bei jedem Besuch spüren im Altenheim oder bei einem einsamen Menschen, dem dieser Besuch mit neuer Kraft erfüllt und schon der Anruf, ich würde kommen, eine neue Aussicht bietet.

Wir brauchen eine Aussicht über unmittelbar vor Augen liegende Probleme hinaus. Dazu können wir als gläubige Menschen uns gegenseitig stärken und unterstützen. Wenn immer ich auf Gott schaue, dann schaue ich schon über meine unmittelbar vor mir liegende irdische Wirklichkeit hinaus. Und dann empfangen wir, wie in der Geschichte die Witwe, auf einmal neue Kraft, neue Seelennahrung. Die Gegenwart Gottes ist der Horizont, in den mein ganzes Leben und die ganze Welt eingebettet ist.

Diese weite Perspektive wird immer, trotz aller Bedrängnisse, Zwänge und Nöte eine neue Freiheit schenken. Dazu hat mich schon damals als Student diese Geschichte der Witwe von Sarepta ermutigt. Dazu möchte ich auch heute Mut machen, mitten in den Bedrängnissen unserer Zeit.

Darauf dürfen wir als Ulmer Bürger immer vertrauen, schauen wir nur dieses herrliche Gotteshaus an, das auch immer als Vision da war und entstanden ist, egal wie groß die Stürme der Geschichte waren und durch die Jahrhunderte eine unglaubliche Gemeinschaftsleistung darstellt.

Amen.